Vincenzo Pagliuca

BUNKER

Hartmann Books

Kasematte

Die Serie »Bunker« von Vincenzo Pagliuca umfasst eine Reihe von Porträts militärischer Artefakte des 20. Jahrhunderts. Ausgangspunkt ist die Beobachtung einer Gebirgslandschaft, das Erkennen signifikanter objektiver Elemente wie der Verteidigungsanlagen des Zweiten Weltkriegs, das Erstellen einer konzeptionellen Karte als mögliche Route für das Erforschen der Architektur der Kriegszeit und schließlich die Darstellung einer anderen Form des Wohnens als konnotativer Raum. »Kasematte« ist auch die Bezeichnung für Konstruktionen, die zwar an eine Wohnstätte erinnern, in Wirklichkeit aber etwas anderes sind. Ein »verrückter«, seltsamer, rauer, spartanischer, reduzierter Wohnblock.

Indem Pagliuca sie in die Gegenwart holt, sie fast aus der Geschichte löscht und ihnen eine zweite Chance gibt, die darin besteht, den Blick auf andere Weise zu füllen, d.h. ihren ehemaligen Daseinsgrund zu dekontextualisieren, eine chamäleonartige Funktionalität und eine unerwartete Symbiose mit dem Kontext zu offenbaren, macht er die symbolische Ebene deutlich, auf der er zu operieren beabsichtigt.

Wir stehen eher vor einer Verklärung als vor einer bloßen Dokumentation, die durch einen strengen, fast rituellen Prozess zustande gekommen ist, der deshalb nutzlos ist, weil er heilig, aber nicht religiös ist. Licht, Abstand, Komposition, Bestandteile einer handwerklichen und daher freiheitskämpferischen Prosa des Sehens, da sie der binären Logik fremd ist. Wiederholt bis zum Unwahrscheinlichen. Wie ein visuelles Mantra, das eher zur Meditation als zur Kontemplation anregt.

Zu welchem Zweck? Das Gleiche findet sich in der Tat auch in seinen früheren Werken: »mónos« und »Case Rom«. Die Manifestation eines »Mutter«-Konzepts, eines idealen Habitat, einer einzigartigen Bildsprache mit menschlicher Note, eines bewohnbaren Mutterleibs. Denn diese durch undurchdringliche Betonlösungen getarnten Schutzräume ähneln angsteinflößenden Höhlen. Mehr als alles andere zeigen sie eine dunkle, ursprüngliche Angst, ein unbezwingbares Dach zwischen Erde und Himmel. Eine existenzielle Zerbrechlichkeit verbirgt sich – zunächst mental, dann physisch – hinter schützenden Formen und Strukturen. Wie Grenzen, die es zu retten gilt. Steinsäulen, die in der Ungewissheit von morgen erhalten bleiben. Genau das ist es. Und es ist bewegend, das zu sehen.

Steve Bisson,
Paris, 16. Dezember 2022

Junge Ruinen

Begegnungen mit dem »Vallo Alpino« in Südtirol geschehen ständig, vielerorts stößt man auf seine beunruhigenden Bestandteile, die von ungeahntem Ungemach künden und kurzzeitig Vorstellungen apokalyptischer Abgründe aufblitzen lassen. Ungenutzt und nicht vom Krieg zerschunden liegen sie in der Landschaft. Sie sind verwittert und verwahrlost, aber doch will der Begriff der klassischen Ruine nicht greifen.

Mit Hunderttausenden Kubikmetern Kunststein militarisierte der Faschismus die organisch gewachsene Kulturlandschaft. »Schütten wir Berge aus Beton auf Berge aus Stein«, befahl Mussolini. Gemeint war allerdings mit industriellen Methoden, in kunstvoller Weise so unsichtbar, als hätte die Landschaft nie anders ausgesehen. Was ist dieser monumentale Wall? Was sind diese archaischen Kolosse und was bedeuten sie? Antworten auf diese Fragen können nur teilweise fortwährende Gültigkeit haben. Sie geben den Stand der Zeit wieder, der sich aus vielen, sich teils widersprechenden Perspektiven zusammensetzt. Die Inkonstante bildet sich gleichzeitig in der Erscheinung der Bauten wie in ihrer Rezeption wieder.

Einen Wesenszug haben alle Militärbauten seit Jahrhunderten gemein: Sie dienen nur zum geringsten Teil ihrem ursprünglichen Zweck. Für den Rest harren sie ungenutzt oder zweckentfremdet aus und durchschreiten schleichend alle Stadien des Ruinösen.

Die Bedeutungsebenen des Vallo Alpino in Südtirol sind besonders vielschichtig. Schon der gemeinsame Grenzbereich Italiens und Hitler-Deutschlands nimmt eine Sonderstellung ein, stellt er doch eine Grenze zwischen verbündeten Mächten dar. Ausgerechnet der Angstgegner Deutschland steht Italien nach internationaler Isolation wegen seines verbrecherischen Vorgehens in Afrika treu bei und wird zum Verbündeten, dem gegenüber das Misstrauen Mussolinis eine Konstante bleibt. Die »Linea non mi fido« ist geboren, wie sie im Volksmund spöttisch getauft wird. Hier ist der Wall das steinerne Manifest für die großen Lücken im Vertrauen Mussolinis gegenüber seinem Bündnispartner Hitler, die er mit Beton zu stopfen sucht.

Der Vallo Alpino war als Verteidigungswall geplant, der von Ventimiglia im Westen bis Rijeka (damals Fiume) im Osten mit drei tiefengestaffelten Gürteln die alpine Landgrenze abriegeln sollte. Zuerst sah das faschistische Italien die Bedrohung im Westen mit Frankreich als akut an, nach dem Verschwinden des österreichischen Pufferstaates verschoben sich schlagartig die Prioritäten und die Verteidigungsdoktrin musste für diesen neuen Grenzbereich umdefiniert werden. Im Wissen der Überlegenheit Italiens gegenüber Österreich hatten bisher eine Handvoll Bunkeranlagen an drei Grenzübergängen als Sicherung gereicht. Ab Mitte 1938, als Mussolini und Hitler bereits Verbündete waren, wurden im Handumdrehen rund tausend Verteidigungsanlagen geplant, um sich vor dem wiedererstarkten Deutschland zu wappnen.

Die Dissonanzen beim Vallo Alpino sind in Südtirol jedoch noch weit vielfältiger: Die Zeit des Faschismus erlebt Südtirol nach der Abtrennung vom deutschsprachigen Kulturraum als traumatische Phase der Unterdrückung und des Unrechts, die ihren Höhepunkt in der sog. Südtiroler Option findet. Genau zeitgleich beginnen die Arbeiten am Vallo Alpino, einem Großbauprojekt von nie dagewesenem Ausmaß, mit dem sich die ungeliebte Staatsmacht zur Unzeit nun auch noch unwiderruflich in die Vorgärten der Unterdrückten einbetoniert. Am Höhepunkt der Errichtung dieser Kriegsarchitekturen tritt Italien im Mai 1940 dem II. WK bei. Bei allem Ungemach bleibt in Südtirol eine direkte kriegerische Konfrontation jedoch aus und der gewaltige Militärapparat kommt letzten Endes nie zum Einsatz – nicht nur, weil er bis zum Kriegsende gar nie bewaffnet war.

Die negativen Assoziationen der Bauten mit Krieg und Unrecht halten auch Jahrzehnte nach dem II. WK an, die von weiteren Unrechtmäßigkeiten von Seiten des italienischen Staates geprägt sind und erst knappe 50 Jahre nach Kriegsende ad acta gelegt werden können.

Eine Aufarbeitung des militärischen Kulturerbes bleibt bis Ende der 1990er Jahre unmöglich, nicht nur wegen der Ablehnung der Bauten faschistischer Herkunft. Ein Drittel der Anlagen bleiben im Rahmen eines NATO Verteidigungskonzeptes in Bereitschaft und unterliegen militärischer Geheimhaltung. Fast zeitgleich mit der militärischen Außerbetriebnahme 1993, die in Zusammenhang mit dem Ende des Kalten Krieges steht, werden die Akten in den Archiven erstmalig zugänglich. Jahrzehntelang lauern die stillen Riesen in der Landschaft, ihrem lauten Naturell widersprechend. Sie stehen stark im Widerspruch zum mantrahaft beschworenen Südtiroler Idyll, sie bilden Risse und Störfaktoren in diesem scheinbar fehlerlosen System, eine dissonante Resonanz.

Eine Identifikation mit den Bauten beginnt erst bei jüngeren Generationen, die dem Vallo Alpino unbefangener und ohne negative, emotionale Konnotationen begegnen. Sie entdecken in den Bauten unkontrollierte Räume zur freien Entfaltung, die robusten Bauten absorbieren geballte, jugendliche Energien. Sie werden auch zu Schauplätzen des Abseitigen und Verbotenen, Exerzierräume für filterloses Verhalten. Raves, Orgien, schwarze Messen,

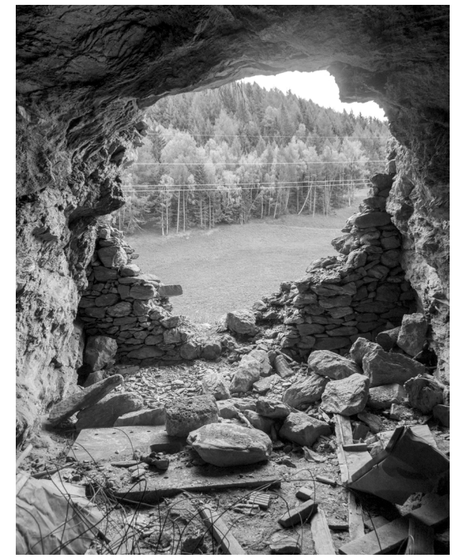
Schießübungen oder einfach nur neugierige Erkundung – es sind die Vorboten des Ruinösen, das sich wegen der martialischen Robustheit der Bauten erst in ferner Zukunft manifestieren wird.

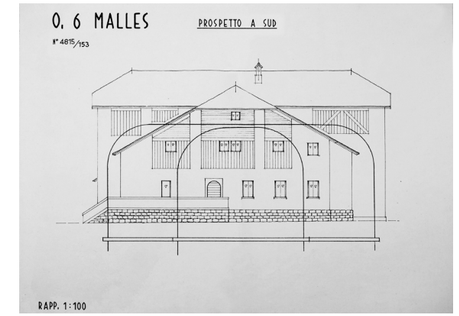
Bei älteren Generationen bleibt die Integration und die Anerkennung des Vallo Alpino als Kulturerbe weitgehend aus. Vielfach wird die reine Existenz der Anlagen als feindseliger, provokativer Akt missverstanden und dabei übersehen, dass trotz des schwierigen Entstehungskontexts der Bauten ihre Errichtung nicht eine Schikane gegen die Bevölkerung darstellte, sondern die legitime Landesverteidigung für ein neu hinzugekommenes, italienisches Staatsgebiet, im Unterschied zu älteren, nicht weniger martialischen Architekturen der Burgen und Schlösser, die romantisiert und als stolzer Bestandteil der Identität verstanden werden. Es mutet fast provokant an, dass zur Tarnung der Bunker Staffagebauten entstehen, die detailgetreu die lokale Bauernhausarchitektur wiedergeben – Produkte der Kultur einer hier gewachsenen Bevölkerung, die über 20 Jahre unterdrückt wurde.

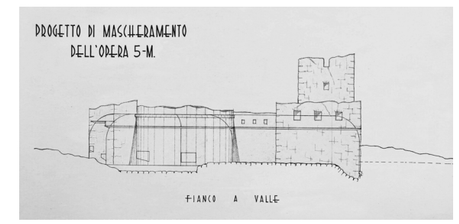
Die faschistische Blase des Größenwahns mit ihrer fantastischen Verwallung der Alpen zerplatzte an der finanziellen und ressourcentechnischen Realität. Ohne Zwangsarbeit und wegen der Empörung des Bündnispartners wurden aus den tausend Bunkern ab Ende 1939 bis zur Einstellung der Bauarbeiten 1942 letztendlich nur 441 Stück, zudem blieben 135 davon Baustellen. Das Luftgespenst der sagenumwobenen Nazi-Alpenfestung wirkt wie eine nahe Verwandte. Im Unterschied zu dieser beweisen die verschlungenen Ressourcen trotz des monumentalen Debakels das unerhörte Ausmaß des Jahrtausendbaus: Allein im Jahr 1940 verschlang der Bau des Vallo Alpino 1,59 % des italienischen BIP.

Wie allen Ruinen wiederfährt auch die großteils unbewachten Bunker über die Jahrzehnte das Schicksal der Aneignung. Ihre Monofunktionalität setzt den physischen Nutzungen der Gebäude aber Grenzen. Die engen und fensterlosen Innenräume stecken in einer 3,5 m dicken Hülle, die einer Perforierung von Natur aus widerstrebt, soll sie doch Artilleriebeschuss und atmosphärischen Zuständen trotzen, denen ein menschlicher Organismus nicht standhalten könnte. Die grundlegenden Kriterien für den Aufenthalt von Menschen sind nicht gegeben, so bleiben die Bunker in den allermeisten Fällen ungenutzt, auch wenn sie heute fast zur Gänze in Privatbesitz sind. Was einst als Ruine getarnt war, kommt aufgrund des schnellen Verfalls der feingliedrigen Tarnung, in seinen amöbenhaften Formen allmählich zum Vorschein und wird künftig neue Rezeptionen nach sich ziehen.

Heimo Prünster,
Wien, 8. November 2024







1. Burgruine und Bunker übereinander geschichtet.
2. Unfertiger Kampfstand.
3. Spuren von Raves aus mehreren Jahrzehnten.
4. Tarnungsprojekt für Werk Nr. 6 der Sperre Mals-Glurns.
5. Tarnungsprojekt für Werk Nr. 5 der Sperre Mals-Glurns.

Colophon

Graphic Design	Linda Enrich
	Silvia Trappa
Copy editing	Louise Bongiovanni
	Michele Fucich
Translation	Louise Bongiovanni
	Scriptum, Barbara Venturi
	Claire Power
Color separation	Longo AG, Bolzano
Scans/img. processing	FineArtLab, Naples
Typeface	ITC Garamond
	Maison Neue
Stock	Arctic Volume Ivory 150 gqm
Printing and binding	Longo AG, Bolzano

© 2025 Hartmann Projects, Stuttgart
© 2025 Vincenzo Pagliuca for the images
© 2025 Heimo Prünster, Steve Bisson for the texts

Photo credits
p. 67 img. 1. 2. 3. © Heimo Prünster
p. 67 img. 4. 5. © Archivio dell'Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, fondo M3 – busta 387. Autorizzazione alla pubblicazione M_D AE1C1B2 REG2025 0012709 23-01-2025

For their contributions to the development of this project I would like to thank Michele Fucich and Heimo Prünster.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopy, recording, or any other information storage and retrieval system, without prior written permission from the publisher.

First edition, May 2025

Published by Hartmann Books
Liststraße 28/1 70180 Stuttgart
www.hartmann-books.com

ISBN 978-3-96070-123-1
Printed in Italy

Hartmann books